

Die Anlage der barocken Planstadt Karlsruhe beruht auf dem markanten Entwurf mit dem strahlenförmigen Grundriss und dem Schloss als Zentrum. Die darauf folgenden klassizistischen und gründerzeitlichen Stadterweiterungen nach Süden und später nach Westen und Osten lassen sich noch heute durch das orthogonale und diagonale Straßenraster und die drei- bis fünfgeschossige Blockrandbebauung, Arbeiterwohngebiete und Industrieviertel ablesen.

Die bevorzugten Wohnlagen des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts entstanden an den Ausfallstraßen nach Westen, an stillgelegten und begrünten Bahntrassen in Form von aufgelockerten Gebieten mit großbürgerlichen Villen, Doppelhäusern und repräsentativen Geschosswohnungsbauten. Gestaltprägend sind zudem die sozialen Wohnprojekte der städtebaulichen Moderne mit zwei- bis fünfgeschossiger Bebauung als Zeile oder straßenbegleitend mit größeren zusammenhängenden begrünten Freiflächen. Das bekannteste Projekt ist hierbei sicherlich die Siedlung Dammerstock. Wie in anderen Städten führte auch in Karlsruhe die Kritik an den Missständen der gründerzeitlichen Großstadt zu genossenschaftlich und städtisch errichteten bzw. geförderten Gartenstadt- und Siedlungshausgebieten, die sich städtebaulich durch freistehende anderthalb bis dreigeschossige, offene, straßenbegleitende Bebauung mit Nutzgärten und Nebengebäude auszeichneten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führten umfangreiche Siedlungsplanungen unter dem Leitbild der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ zu selbstständigen Stadtteilen wie der Wald- oder der Nordstadt.

Deren städtebauliche Merkmale sind die geringere städtebauliche Dichte und Herabzonung in Form offener drei- bis fünfgeschossiger Zeilenbebauung, z.T. akzentuiert durch bis zu zwölfgeschossige Punkthäuser, durchsetzt mit großzügigen Freiräumen und Gliederung in Nachbarschaftseinheiten mit Versorgungszentren. Oftmals wurden die Verkehrsarten getrennt geführt.

Unter dem Leitbild „Urbanität durch Dichte“ prägen in den 1960er und 70er Jahren verdichteter Geschosswohnungsbau, höhere Geschossigkeit und eine größere Zahl an Wohneinheiten den Städtebau. Beispiele hierfür sind Oberreut Waldlage und Feldlage.

Daneben stehen die 1960er und 70er Jahre auch für verdichtete Einfamilienhausbauweisen (Reihen- und Kettenhausgebiete), um der zunehmenden Zersiedelung zu begegnen und im Zuge steigender Baulandpreise Wirtschaftlichkeit zu gewährleisten. Beachtetes Beispiel hierfür ist die Baumgartensiedlung in Rüppurr.

Bereits seit Mitte der 1960er Jahre rückten innerstädtische Konversionsflächen in den Blickpunkt der Stadtentwicklung. Das Brachfallen ehemaliger Kasernenareale und vor allem das Freiwerden ehemaliger Gewerbegebiete durch neue periphere Standorte ermöglichte die Errichtung hochverdichteter Gebäudekomplexe (Wohnblöcke, Punkthochhäuser, Terrassenhäuser), wie beispielsweise die Richtwohnanlage in Durlach oder die Bebauung des ehemaligen Binding-Areals. Städtebauliche Kennzeichen sind die hohe bauliche Dichte, die zentrale Lage mit guter Verkehrsanbindung und ein einheitliches Erscheinungsbild.

Ende der 1970er Jahre rückte zudem die ökologische Thematik in den Vordergrund und führte im peripheren Einfamilienhausbau zu zunehmend gemischteren und verdichteteren Wohngebieten, die sich zusätzlich durch eine gute Nahverkehrsanbindung auszeichnen. Mit zunehmenden ökologischen und sozialen Anforderungen entstehen in den späten 1980er und vor allem in den 1990er Jahren Siedlungen des ökologischen Bauens (Niedrigenergiestandard, ökologische Materialien, Solar- und Regenwassernutzung), Sammelstellplätzen und verkehrsfreien Bereichen sowie in gemeinschaftlicher Mitbestimmung und mit Eigentumsanteilen. Innerstädtische Konversionsflächen eröffnen zudem die Möglich-

keit einer gemischten Stadtentwicklung im Sinne der Nachhaltigkeitsgrundsätze.

Im Zuge der Industrialisierung etablierte sich Karlsruhe als Standort für Maschinenbau, Lokomotivbau, Nähmaschinenbau sowie Metallbau und profitierte dabei insbesondere vom Anschluss an das schnell wachsende Eisenbahnnetz und ab 1901 von der Gründung des Rheinhafens, der sowohl die industrielle Entwicklung als auch die gesamte Stadtentwicklung weiter nach Westen in Richtung Rhein ausdehnte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich der Rheinhafen zu einem der leistungsfähigsten deutschen Binnenhäfen, zur Drehscheibe für den Güterverkehr sowie zum Industriehafen. In Karlsruhe laufen zudem europäische Pipelines zusammen und machten Karlsruhe zum Standort für zwei große Ö raffinerien.

Der wirtschaftliche Erfolg drückte sich in Neugründungen im Osten der Stadt, entlang der Alb und am neuen Rheinhafen aus. Die ehemaligen innenstadtnahen Lagen bieten heute nach Strukturwandel und Brachfallen durch Konversion die Möglichkeit, Flächen für den Dienstleistungssektor und das Wohnen in der Innenstadt bereitzustellen.

Unabhängig von ihrer Entstehungszeit prägen „Sonderbausteine“ den Karlsruher Stadtorganismus. Als größere autarke Komplexe mit eigener Infrastruktur bilden sie Inseln in der Stadt. Beispiele hierfür sind die Hochschulkomplexe, Krankenhäuser, Schulen, Einkaufszentren oder Verwaltungs- und Kulturzentren, wie sie durch Konversion auf ehemaligen Industrie- und Kasernenarealen entstanden sind. Prominentes und überregional bekanntes Beispiel ist das Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM).

Im Prinzip hat eine stetige Eingemeindung der ehemals umliegenden Dörfer in Verbindung mit dem Wachstum der gewerblichen und industriellen Standorte einen Stadtkörper mit zahlreichen historischen Ortskernen in den Randbereichen inkl. bunter Erweiterung und einem ziemlich einheitlichen, jüngeren klassizistischen Zentrum entstehen lassen. Dies ist durchaus eine Besonderheit im Vergleich zu anderen Großstädten. Wie geht man damit um?

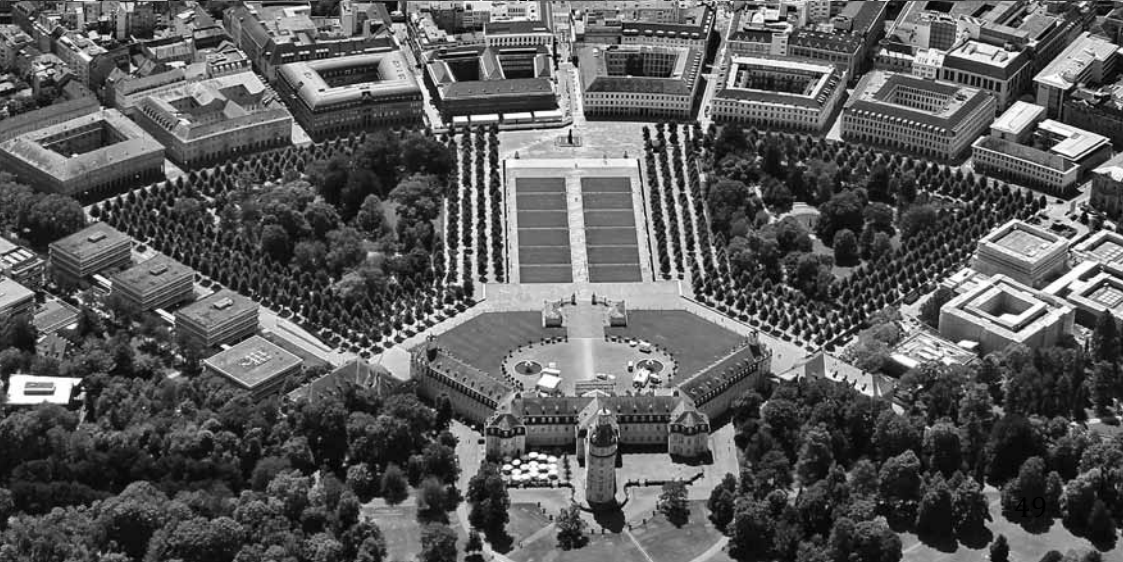
Ist Durlach oder Mühlburg nun Karlsruhe oder nicht? Was ist Innenstadt und was sind Außenbezirke? Wo kann sich Karlsruhe noch entwickeln? Was vermittelt das große gemeinsame Feeling?

Quellen: Einsele, Martin, Kilian, Andrea: Stadtbausteine Karlsruhe. Elemente der Stadtlandschaft. Karlsruhe 1997

## STADT IN TEILEN

# ODER DOCH EIN GANZES?









*Wo liegen die zukünftigen räumlichen Entwicklungsschwerpunkte von Karlsruhe und in welchem Zusammenhang stehen sie zur bestehenden Stadtstruktur?*

*Wie funktioniert Wachstum ohne Flächenverbrauch?*

*Bin ich in Durlach oder Karlsruhe?*

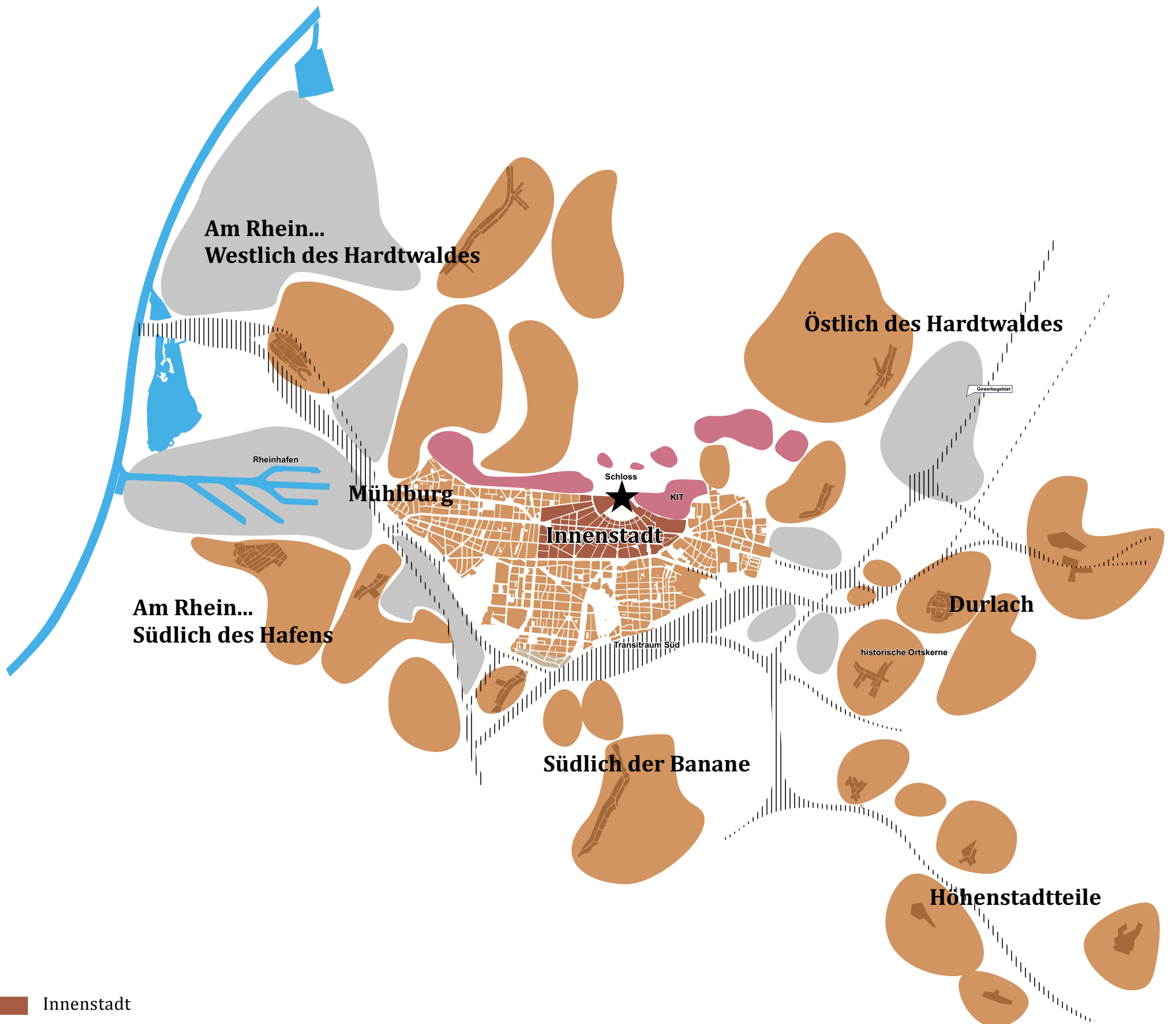
*Wo beginnt die Innenstadt?*

*Welche übergreifende Klammer kann die Stadtteile zusammenhalten?*

*Was muss bewahrt werden?  
Was kann transformiert werden?*

*Können die „Zwischenräume“ ein Potenzial sein?*





- Innenstadt
- Stadtteile mit z.T. historischen Ortskernen
- Gewerbestandorte
- großflächige Sonderstandorte
- Infrastrukturbündelung